

rifären, als diese bei seinem Einzuge verlangten, er solle seinen Bekennern das Hosannarufen verbieten (Matth. 21, 15. 16). Das Predigtamt hat den Auftrag, im Bekennen, Zeugen, Verkündigen des Wortes allenthalben voranzugehen; was hindert denn die Träger des Amtes, der Gemeinde ihre Verpflichtung gegen die armen Heiden, die dem Herrn auch zugeführt werden sollen, ans Herz zu legen, da sie Befehl dazu haben? Feiert nicht die Kirche noch alljährlich das Fest der Erscheinung des Herrn unter den Heiden als Dankfest für die Aufnahme unseres Volkes in die Kirche durch die Mission? Enthält dieser Dank nicht selbstverständlich das Gelübde zu demselben Liebesdienste an denen, die noch zurück sind? Geht das nicht zu Herzen, was das Evangelium auf jenes Fest von den Heiden erzählt, die da kommen und suchen und fragen nach dem Heilande, und hocherfreut und anbetend Geschenke bringen? Spricht Pfingsten nicht das Wort: „Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch“, und erklärt es durch die Gabe der Sprachen? Und das Predigtamt sollte zum Gehorsam gegen den Herrn und zum Erbarmen gegen die armen Heiden erst noch Verordnungen des Kirchenregiments bedürfen? „Ich glaube, darum rede ich“, sprach der große Heidenapostel. Unser Kirchenregiment hat übrigens für die Sache der Mission gethan, was zu wünschen ist. Es hat bekannt gemacht, daß es die Missionsthätigkeit billige, die Kirchen für die Missionsgottesdienste eröffnet, Glieder aus seiner Mitte in den Rath für die Mission gestellt, sich an Festen und Anstalten ausdrücklich betheiliget. Mehr als dies und Aehnliches zur Aufforderung und Erleichterung Dienende kann das Kirchenregiment nicht thun, weil die Mission nach ihrer besondern Natur nur Werk der freien christlichen Liebe sein kann und sogleich verdirbt, wenn man sie zum Gegenstande des Erwerbs oder der Spekulation macht. Befohlen kann die Liebe nicht werden, auch nicht bezahlt; sie verlangt das ganze Opfer des Herzens; aber eben darum ist sie ächt kirchlich, auch wenn ein Oberster in der Kirche sie für Sache des Wahns erklärt und von Eisenbahnen das Heil der Welt proklamirt.

Nur in dem Falle könnte die Mission unkirchlich werden, wenn sie in einer Weise betrieben würde, welche dem Geiste und Bekenntnisse der Kirche zuwider wäre, z. B. wenn man sie zu einem verdienstlichen Werke machen und als solches anpreisen wollte, da sie doch nur eine Schuld der Liebe ist; das wäre gegen das kirchliche Grundprinzip: die Gerechtigkeit allein durch den Glauben; oder wenn sich Jemand, dem das Licht über die Nothwendigkeit der Mission aufgegangen ist, für besser halten wollte als einen Andern, der darüber noch im Dunkeln ist. Freilich hat man es am Tage besser als in der Finsterniß; man kann auch arbeiten, um einen Gefangenen loszumachen, nur nicht sich für besser halten, das wäre gegen die kirchliche Lehre von der freien Gnade Gottes.

Einige Bedenken haben sich gegen die Missionsjahresfeste erhoben, da wir Lutherischen diese in neuerer Zeit erst von den Reformirten herüberbekommen haben. Aber einmal sind diese Feste ein Opfer der Herzen und Lippen, das wir dem Herrn bringen müssen; sie sind aber auch Nothschreie, um die Schlafenden aufzuwecken und die Gegner zur Besinnung zu bringen, daß sie nur erst einmal still stehen und hören und sehen. Sie sind auch nicht gegen Christi Befehl und werden um so mehr in die rechte Ordnung kommen, je mehr die Mission nach und nach Sache der ganzen Gemeinde wird und aufhört, Sache Einzelner zu sein. Solche Feste haben schon sehr viel Segen gestiftet, den der Herr besser kennt als wir. Sichtlich geht auch das Trachten der Missionsfreunde allent-

halben dahin, sich unter das Amt zu fügen; sie liegen den Geistlichen an, die Sache in die Hand zu nehmen, sie seufzen, wo diese es nicht thun; und wo der Ortspfarrer es nicht in der Hand hat, da liegt es sicherlich an ihm selbst, d. h. an seiner Unkirchlichkeit.

Nur die sogenannte innere Mission, zu welcher der Gustav-Adolphs-Verein gehört, kann man nicht ganz von dem Vorwurfe der Unkirchlichkeit freisprechen, indem sie bisher nicht nur, trotz aller Versicherung des Gegentheils, das kirchliche Bekenntniß hintansetzte und mittelbar kränkte, sondern auch grundsätzlich neben und außer dem ordentlichen Predigtamte (freilich auch im Gefühle der Verlassenheit von diesem) einen besondern, bleibenden Organismus von Vereinen, Komitès und Centralkomitè, regierenden Ober- und Unterbehörden aufstellte, was zur Beleidigung des Amtes und konsequenterweise zu dessen Beseitigung führen muß. Aber auch hier ist Abhilfe bereit, sowie die Träger des ordentlichen Amtes ihre Pflicht besser erkennen.

Die sogenannte innere Mission kann nämlich nur uneigentlich „Mission“ genannt werden. Sie ist nur Anstalt, leidende und abgefallene Glieder der Gemeinde innerhalb des Kirchenverbandes zu retten, also eigentlich Seelsorge an besonders schwer erkrankten Christen, und gehört ganz eigentlich dem Predigtamte zu, darf also nicht Sache von Komitès sein, die sich dem Predigtamte gegenüberstellen, sondern muß diesem in der Noth zur Seite und mit demselben verbunden sein. Die Pfarrer, welche allerdings die Masse der Arbeit nicht bewältigen können, auch zu Vielen der Elenden aus natürlichen Gründen keinen Zugang haben, müssen, sowie sie sich auf ihre Pflicht besinnen und den evangelischen Geist, der ihnen vielfach abhanden gekommen war, der Sache als ihrer eignen sich annehmen, sich ein Diakonat (Helferamte) aus geeigneten Personen schaffen, das dann in den Organismus der Kirche gehört und dem Bedürfnisse abhilft. Wichern, der Schöpfer der sogenannten inneren Mission, würde nach seiner Gesinnung gewiß nicht zu einem solchen (verzweifelten) Mittel gegriffen haben, wenn diejenigen, denen das Nothwerk von Amtswegen zukommt, sich fähig und willfährig gezeigt und ihre Dienste nicht theilweise verweigert hätten. Wenn die Träger des ordentlichen Amtes, statt der Mission die Kirchlichkeit abzuspochen, sich demüthigten, Buße thäten und Pflicht und Recht allseitig erkannten, so könnte bald Alles in Ordnung kommen; die Gemeinden würden ebenfalls ihre Pflicht besser erkennen, ebenfalls umkehren; die Mission würde als kirchlich erkannt werden, das Gerede von Unkirchlichkeit der Mission würde aufhören. Dann würde auch das Geschrei der Ultramontanen vom Zerfall (Selbstauflösung) des Protestantismus und vom Prinzip der Revolution in demselben in seiner ganzen Grundlosigkeit sich zeigen. Der Herr würde unter uns wohnen und bei uns sein mit seiner Hilf und Gnaden. Das walte Gott!

*) S. Wicherns Schriften über die innere Mission, fliegende Blätter aus dem rauhen Hause u. s. w., und dagegen die wichtige Schrift des D. Dr. Lindner, Martha u. Maria (Leipz. Dörffling u. Franke 1851).

Nachrichten.

Chemnitz. Da das Sächs. Kirchen- u. Schulblatt auch den Zweck nicht aus den Augen läßt, die bedeutungsvolleren kirchlichen Akte, so hin und her in den Gemeinden sich zutragen, zu registriren, so sei aus unserer Stadt, ehe das Jahr abläuft, noch Einiges kürzlich nachgetragen. Die kirchliche Jahresfeier des hiesigen Zweigvereins zur Gustav-Adolphs-Stiftung ward dem Herkommen gemäß in einer benachbarten Landkirche, zu Reulichen, abgehalten. Dieselbe trug durch die besonders zahlreiche Theilnahme der Umwohner, der Schulen, wie meh-